

Alkohol und Geistesstörungen

Forel, Auguste

Basel, [ca. 1905]

2. Individuelle Prädisposition und erbliche Uebertragung

durch Alkoholismus und 84 unter dessen Mitwirkung erkrankten. Somit waren 40 % der männlichen Aufnahmen ganz oder teilweise dem lieben Alkohol zu verdanken. Fügen wir gleich hinzu, daß von den 111 frischen männlichen Aufnahmen der kantonalen Irrenanstalt Burghölzli in Zürich im Jahre 1893, 29 (somit 26 %) ausschließlich alkoholische und morphinistische (3) Formen betrafen (Frauen 11, von 93 frischen Aufnahmen, = 11,8 %).

2. Individuelle Prädisposition und erbliche Uebertragung.

Der Charakter des Menschen in jedem Augenblick seines Lebens ist nichts anderes, als die Summe der Seeleneigenschaften, als die Resultanten der vererbten Anlagen des Gehirnes und ihrer bisherigen Beeinflussung durch alle Ereignisse, Erfahrungen und Lehren des Lebens. Das Vererbte bildet aber hier die Hauptsache, den Grundstock, der durch schlechte oder gute Einwirkungen nur allmählich verschlechtert oder verbessert werden kann. Somit kann man Charakterabnormitäten am besten mit körperlichen Bildungsfehlern, mit angeborener Muskelschwäche, Anlage zu Katarrhen, angeborener Ungeschicklichkeit, Sprachfehlern u. dgl. vergleichen. Diese abnormen Anlagen sind an sich keine erworbenen Krankheiten, wie Typhus oder Krebs. Weil sie dem Individuum von Jugend auf anhaften, gehören sie zu seiner Persönlichkeit und erscheinen daher nicht als Krankheiten im engeren Sinne des Wortes. Nichtsdestoweniger sind sie vielfach schlimmer als erworbene Krankheiten. Hat ein Mensch verkrüppelte Beine, so sieht jeder ein, daß es unverschuldet und krankhaft ist. Hat er schlechte Augen und trägt er Brillen, so sagt man da und dort, es fehle ihm nichts, er wolle sich nur ein gelehrtes Aussehen geben, da meistens nur der Augenarzt den Schaden sehen kann. Ist aber die Seele, d. h. das Gehirn verkrüppelt und hat infolgedessen der betreffende Mensch schlechte Charaktereigenschaften, so pflegt man es ihm schwer anzurechnen, ihn verantwortlich dafür zu machen, ihm Verstellung vorzuwerfen u. dgl.

Zu den ererbten Anlagen gehört nun auch die sog. individuelle Prädisposition zur Alkoholvergiftung des Nervensystems. Je mehr und je genauer man die Trinker, d. h. die chronisch

alkoholisch Vergifteten studiert, desto mehr überzeugt man sich, wie ungeheuer verschieden die individuelle Beanlagung, d. h. die Art der Reaktionen auf die Einwirkung des Alkohols beim Menschen ist und auf wie verschiedenen und komplizierten Ursachen diese Beanlagung beruht.

Der eine wird schon durch geringe Quantitäten berauscht und gilt im Publikum als besonders resistenzunfähig; er ist aber oft am wenigsten gefährdet, wenn er im übrigen ethisch gut beanlagt ist und einen ordentlichen Willen besitzt; vor allem wenn sich bei ihm die „Sucht“ nicht besonders rasch entwickelt. Ein anderer erträgt scheinbar ordentliche Quanta, wird aber nach kurzer Zeit „süchtig“ (siehe oben), d. h. es entwickelt sich sehr früh bei ihm ein unwiderstehlicher Trieb nach mehr und immer mehr oder immer konzentrierterem Alkohol. Diese intensive und frühzeitige Entwicklung der Sucht hat man dipsomanischen Trieb genannt; sie ist stets der Beweis einer starken erblichen Belastung und tritt sehr oft nur periodisch ein (periodische Trunksucht, Quartaltrinker). Daß diese intensive Sucht eine der größten Gefahren bietet, ist zweifellos. Ein anderer Mensch ist weder bald berauscht, noch besonders süchtig, dagegen von Haus aus ethisch defekt, charakter schwach, sorglos, unfähig wichtige Zukunftsprobleme seines Lebens ernst in Betracht zu ziehen. Er ist ebenfalls stark gefährdet und wird einfach durch die Wirtschaftsgewohnheiten und den Trinkzwang unserer Gesellschaft zu einem Trinker. Bei einer großen Mehrzahl unserer Trinker verhält sich die Sache noch anders; sie sind ohne weiteres die Opfer der menschlichen Nachahmungssucht, unserer geselligen Trinkgewohnheiten mit deren Trinkzwang und der damit verbundenen Ruhmrederei und Großthuererei, sowie des Volkswahnes, daß die alkoholischen Getränke gesunde Kräftigungsmittel seien. Eine besonders tückische Falle liegt in der augenfälligen bedeutenden Resistenzfähigkeit gewisser Menschen, welche große Quantitäten Alkohol vertilgen können, ohne berauscht zu werden. Sie werden schließlich chronische Alkoholisten, unmerklich, ohne je einen Rausch gehabt zu haben, verführen viele andere, die sie herausfordern und die es ihnen nachmachen wollen, und gefährden ihre Nachkommenschaft besonders stark durch die bedeutende Alkoholisierung ihrer Körpergewebe. Solche Menschen sterben sehr oft an alkoholischer Entartung des Herzens, der Leber, oder dgl.,

ohne vorher einen bedeutenden Grad von chronischem Gehirnalkoholismus verraten zu haben, weil bei ihnen nämlich andere Körperorgane sehr oft stärker als das Gehirn zur alkoholischen Entartung beanlagt sind. Es giebt darin große individuelle Verschiedenheiten. Daß die Armut und das Unglück nicht zu selten die Trunksucht fördern, wollen wir nicht leugnen. Doch ist diese Ursache tendenziös ungeheuer übertrieben worden. In der Regel ist es umgekehrt die Trunksucht, welche die Armut erzeugt. In sehr vielen Fällen sind Trunksucht und Armut die beiden Schwesterprodukte schlecht beanlagter Gehirne, die unsern Trinksitten zum Opfer fallen. Bei Bemittelten grassiert jedoch der Alkoholismus kaum weniger als bei Armen.

Es ist schon lange bekannt, daß die Trunksucht, die chronische Alkoholvergiftung, durch Entartung des Samens des Mannes und der Eierstöcke des Weibes sich auf die Nachkommenschaft der Trinker vererbt. Sie verursacht zwar sehr häufig bei den Nachkommen die oben bezeichnete unwiderstehliche Sucht nach Alkohol, aber auch mannigfaltige andere Krankheiten, indem die Kinder der Trinker in großer Prozentzahl an Lebensschwäche, Zwergwuchs, Idiotismus, Geisteskrankheiten u. dgl. mehr zu Grunde gehen. In neuerer Zeit haben diese Thatsachen eine wesentliche Stütze durch statistische Untersuchungen sorgfältigster Art erhalten, unter welchen sich die Ungläubigen besonders folgende zu Herzen nehmen mögen:

Professor Demme in Bern: Ueber den Einfluß des Alkohols auf den Organismus des Kindes. Stuttgart 1891.

Dr. M. Legrain: Hérédité et Alcoolisme. Paris 1889.

Dr. P. Garnier: La Folie à Paris. Paris 1890.

Für unsere Frage ist besonders von Bedeutung die erbliche Uebertragung der unwiderstehlichen Sucht auf die Kinder durch einen Vater oder eine Mutter, die selbst diese Sucht nicht besaßen, sondern nur durch Angewöhnung oder Geselligkeit Trinker wurden. Sehr wichtig ist ferner für uns die Thatsache, daß geistig abnorm beanlagte Menschen (Psychopathen) in der Regel die alkoholischen Getränke nicht ertragen und äußerst leicht trunksüchtig werden.